

In „**Das Buch vom Deutschen Heere**“,
geschrieben 1891 von Hermann Vogt, Oberstleutnant a. D.,
steht ab Seite 352 über den Übungsplatzaufenthalt eines Artillerieverbandes
(hier: eines Feldartillerie-Regimentes) geschrieben:

(Im Original mit der damals gültigen Rechtschreibung übernommen)

**„Die Artillerie gefürchtet ist,
derweil sie mit Kanonen schießt“**

Auf eintönig staubiger Landstraße rollt langsam das einspännige Gefährt dahin. Der lebenswürdige Künstler, mein Nachbar auf dem harten Polster des vorweltlichen Vehikels, hat sich mit mir verständigt, um in gegenseitiger Ergänzung mit Griffel und Feder, in Bild und Wort eine Darstellung von dem Leben und Treiben auf deutschen Artillerieschießplätzen vor den Augen der freundlichen Leser zu entrollen, und gemeinsam streben wir nun dem Barackenlager zu, welches augenblicklich ein volles Artillerieregiment zur Schießübung innerhalb seines Rayons vereinigt.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß am heutigen Tage das fleißige Einerlei, wie des **„Dienstes ewig gleichgestellte Uhr“** es mit sich bringt, durch die Besichtigung der Truppen seitens des höchsten Vorgesetzten eine besonders anregende Unterbrechung erfahren wird; und da der Soldat stets früh, bei solchen Gelegenheiten aber besonders zeitig aufzustehen pflegt, sind wir schon vor Tagesanbruch unterwegs, um ja nichts von dem in Aussicht stehenden militärischen Schauspiel zu versäumen. Menschen und Tiere, wie der ganze Habitus einer kleinen deutschen Garnisonsstadt, tragen unverkennbar den Stempel einer gewissen Beziehung zu derjenigen Truppengattung, welche der Ort beherbergt. So stellt der edle alte Klepper, welcher uns unserem Ziele zuführt, auch ohne das verräterische **„A 3“** auf dem Hinterschenkel, dem Kenner sich ohne weiteres als ein ausrangiertes königliches Dienstpferd vor, und auch der zutrauliche Rosselenker entpuppt sich sehr bald als **„alter Kanonier“** von echtem Schrot und Korn und fühlt sich gedrungen, statt uns der stillen Beschaulichkeit zu überlassen, in biederer Gesprächigkeit seine Fahrgäste in die eignen Lebensschicksale einzuweihen; wie er im Heimatstädtchen seine „drei Jahre“ bei der fünften Batterie „abgedient“ hat und nur bedauert, aus irgend welchen Gründen, trotzdem daß sein Hauptmann ihn „so sehr gebeten“, nicht haben „dabei“ bleiben zu können.

Die Landstraße ist noch völlig öde und menschenleer, in dem Gasthof **„Zur Granate“**, den richtige Spekulation unmittelbar neben dem Lager errichtet hat, ja selbst in der Bäckerei, welche die Krieger aller Chargen mit der frischen Semmel zum Morgenkaffee versorgt, scheint der neue Tag noch nicht angebrochen, dagegen herrscht des hohen hölzernen Thores, des **„Kaiserthores“**, welches die Bezeichnung **„Barackenlager“** trägt, trotz der frühen Morgenstunde bereits reges Treiben. Das Kaiserthor ist auch mit dem Wahrzeichen der nahegelegenen märkischen Garnisonsstadt geschmückt, der gewaltigen, mit eisernen Nägeln reichlich bespickten Holzkeule, Nachdem der im Zentralgebäude wohnende **„Lagerälteste“**, ein zu solchem Dienste befehliger Stabsoffizier, welcher nach Art des Stadtkommandanten für Ruhe und Ordnung innerhalb des Lagers sorgt, in lebenswürdiger Weise die Erlaubnis zum Eintritt gegeben, befinden wir uns inmitten des bunten Treibens einer militärischen Kolonie.

In gerader Linie zieht sich längs eines mit kräftig heranwachsenden Bäumen bestandenem Parkes die **„Kaiserstraße“** dahin. Niedrige, langgestreckte, aus rotem Backstein ausgeführte Gebäude gewähren Offizieren und Mannschaften einfache, schmucklose, aber gesunde Unterkunft, während die aus gleichem Material hergestellten Stallbaracken in paralleler Fluchtlinie mit den Wohngebäuden, etwa 30 Schritt von ihnen entfernt, fortlaufen. Eine zweite, ähnliche Straße und eine Anzahl anderer Gebäude, Arbeitsschuppen und dergleichen, vervollständigen das Lager, welches genügenden Unterkunftsraum zur Aufnahme sämtlicher Batterien einer Brigade bietet. Auch die höheren Offiziere bis zum Brigadekommandeur einschließend beziehen während der Übungszeit die ihnen bestimmten Räume innerhalb des Lagers, und selbst die Höchstkommmandierenden finden für die kurze Zeit ihres Aufenthaltes ein für sie reserviertes, stilles und bescheidenes Heim. Darauf lassen die bekannten beiden Schilderhäuschen vor der Eingangsthüre des kleinen Hauses schließen. Zwei Posten bekunden die Anwesenheit des Inspektors.

In dem Bestreben, auf dem Schlachtfelde stets größere Mengen Artillerie, wenigstens eine Abteilung von drei oder vier Batterien, unter demselben Kommando zu vereinigen, in dem Bestreben nach **„Waffenwirkung“** und infolge der gesteigerten Trefffähigkeit der neueren Geschütze auf weite Entfernungen, bedarf die Artillerie zu ihrer Friedenausbildung immer ausgedehnterer Übungsfelder zum Scheibenschießen wie zum exakten Evolutionieren in größeren Verbänden.

Da unbebaute Strecken von den wünschenswerten Dimensionen nicht in der Nähe sämtlicher Artilleriesgarnisonen sich vorfinden, so hat die Kriegsverwaltung in verschiedenen Provinzen unseres Vaterlandes Ödländereien aufgekauft, und vereinigt in den dort errichteten Barackenlagern die Truppen regimentenweise jährlich auf mehrere Wochen. Diese Übungen bilden gewissermaßen den Abschluß der rein artilleristisch-technischen Ausbildung der Truppe, welche nach Beendigung derselben an den größeren Herbstübungen der Armee teilnimmt. Derartige größere Etablissements bestehen zur Zeit bei JÜTERBOG, bei FALKENBERG in SCHLESISIEN, auf der LOCKSTEDTER HEIDE in HOLSTEIN, bei GRIESHEIM im Bereich des 11. Armeekorps, bei BERLIN, WESEL, WAHN, KÖNIGSBERG, GLOGAU und HAGENAU. Das sächsische Korps besitzt ein Barackenlager bei ZEITHAYN und die bayerische Artillerie übt auf dem LECHFELD bei AUGSBURG.

Der Schießplatz bei JÜTERBOG besitzt eine Längenausdehnung von über 4.000 Meter bei einer Breite von durchschnittlich 1.200 Metern und soll noch erweitert werden. Gleich den meisten unserer Schießplätze ist er sanft wellig, so daß er dem Auge wie eine völlige Ebene erscheint. Doch können sich in den einzelnen Geländefalten ganze Divisionen verbergen.

Wie nach bewährten preußischen Prinzip die Gesamtausbildung sich aus der strengsten und gewissenhaftesten Beachtung einer Summe einzelner, formaler Exerzitien und Funktionen aufbaut, unter denen manche dem Laien zunächst unbedeutend oder unwichtig erscheinen mögen, so bildet das präzise und exakte Fahren ein Grundelement der artilleristischen Ausbildung. Hier, wie überall, wo Eifer und Pflichttreue ein richtiges Erkennen unterstützen, werden denn auch vortreffliche Resultate erzielt, und es gewährt in der That einen imposanten Anblick, wenn die aus mehr als dreißig Geschützen bestehende langgestreckte Kolonne sich im ausgiebigen Trabe durch schwieriges und ungleichmäßiges Terrain ohne „**Stocken**“ und „**Abreißen**“ wie eine Schraube fortbewegt, oder wenn die Linie nach rascher Entwicklung genau gerichtet im Galopp vorwärts stürmt und auch ein noch so kritisches Auge kein Geschütz „**flattern**“ sieht. Den höchsten Triumph aber feiert die Fahrkunst, wenn auf das schmetternde Signal oder Kommando, welches aller Herzen höher schlagen macht: „*Im Vorgehen – protzt ab!*“ jedes Geschütz im schnellsten Rosseslaufe in die bezeichnete Stellung eingerückt ist, um nach kaum fünfzig Sekunden schon den ersten Schuß abzugeben. Wie vom Blitz getroffen, parieren die Stangenpferde, und während die Bedienungsmannschaften das Geschütz abhängen, und seinen ehernen Mund dem Feinde zuwenden, schwenken die sechs Pferde mit der Protze fast um sich selbst, und im kleinsten denkbaren Bogen geht es zurück, so daß die Protze in haarscharfer Richtung hinter ihrem Geschütz steht. Der Fahrer der Artillerie ist nicht nur eine wichtige Persönlichkeit für sein Geschütz, sondern hat auch vielleicht den schwersten Dienst in der Armee, und wie an der Stange von seiner Kraft und Geschicklichkeit gar manches abhängt, so arbeitet er mit den Vorderpferden im unebenen Gelände sich mit wahrer Todesverachtung durch dick und dünn, über Gräben und Hindernisse.

Ein besonders lebendiges Bild bietet die reitende Artillerie mit den berittenen Bedienungsmannschaften.

Vor den Baracken sind die Mannschaften zum Appell angetreten. Ein Signal ertönt. Alles stiebt auseinander, und nach kaum vier Minuten zieht das erste vollständig aufgeschrirte Gespann aus dem Stall, nach fünf und einer halben Minute trabt die erste Batterie mit aufgesessenen Mannschaften vor, und nach abermals einer Minute sind sämtliche Batterien der Abteilung gefechtsbereit.

Neben den Fahr- und Exerzierübungen bleibt nun aber das kriegsmäßige Schießen die Hauptaufgabe der Regimenter im Barackenlager.

Die deutschen Geschütze sind im Stande, ihre Geschosse bis auf eine Entfernung von 7.000 Meter zu schleudern, ja vor einiger Zeit wußten die Tagesblätter zu berichten, in welchem eine Granate mehr als 9.000 Meter weit, über die Grenzen des Schießplatzes hinaus, geflogen war, das Dach eines Stalles durchschlagen und sich glücklicherweise ohne zu krepieren inmitten einer zahlreichen Ferkelfamilie gebettet hatte. Die Truppe schießt aber nur unter ganz besonderen Umständen auf solche Entfernungen, die ja nie ein genaues Zielen erlauben, schon aus dem Grunde, weil zur Erreichung solcher Elevationen von nahezu 45° der Lafettenschwanz eingegraben werden müßte, vor allen Dingen aber, weil der offensive Geist unserer Artillerie sie nahe an den Feind herantreibt, um aus guter Schußweite wirken zu können. Die beste Schußentfernung unserer Feldartillerie liegt auf 2.000 bis 2.500 Meter.

Die Schießübungen finden stets nach einer untergelegten taktischen Idee statt. Die feuernde Truppe, sei es die Batterie, Abteilung oder Regiment, erhält unter Zugrundelegung bestimmter kriegerischer Verhältnisse einen „**Auftrag**“, wählt demgemäß ihre Aufstellung und eröffnet ihr Feuer gegen die ihr bezeichneten Ziele, deren Entfernung selbstverständlich unbekannt ist. Zum Einschießen auf ein Ziel mittels der sogenannten „**Gabelung**“ wirft die Batterie erst eine Granate zu kurz und dann eine zweite möglichst über das Ziel hinaus. Durch Halbierung der beiden Distanzen lernt man dann bald die richtige Entfernung kennen. Bisweilen aber muß der Offizier zu allerlei Hilfszielen nach vorwärts oder rückwärts

greifen, wenn ein ganz verdeckt liegendes Ziel den Punkt nicht erkennen läßt, an dem die diesseitigen Geschosse einschlagen.

Von großer Mannigfaltigkeit sind die auf den Schießplätzen gebräuchlichen künstlichen Ziele. Ganze Battereien, offen oder hinter deckenden Erdwällen aufgestellt, werden mittels alter Geschützräder und übergelegter Holzstücke, Schützenszüge in ähnlicher Weise wie bei der Infanterie, durch Leinwandscheiben dargestellt und anrückende Kolonnen durch derartige Infanteriescheiben zur Anschauung gebracht, welche sich in bestimmten Abständen folgen. Eine sinnreiche Vorrichtung verbirgt diese letzteren dem Auge bis zu dem Augenblicke, wo das Eintreten der Abteilungen in das Gefecht angenommen wird, und nun bewegen sie sich langsamer, aber stetig auf Wellblechschlitten vorwärts, getrieben durch ein mit vier Pferden bespanntes Göpelwerk, mit dem die Verbindung durch eine weitreichende Drahtseilleitung hergestellt ist. Offiziere und Mannschaften, in eingedeckten Sicherheitsständen untergebracht, haben den Auftrag, während des Schießens Beobachtungen über die **„Lage der Schüsse bez. Sprengpunkte“** anzustellen und auch nach demselben die Resultate bei den einzelnen Scheiben genau zu verzeichnen. Sie stehen in telephonischer Verbindung mit dem Leitenden. Um die ganze Übung noch kriegsmäßiger zu gestalten, sind vor den Zielen Kanonenschläge und andere kleinere Feuerwerkskörper niedergelegt, welche von den Sicherheitsständen aus entzündet werden und so das feindliche Feuer mit seiner Überraschung markieren.

Plötzlich richtet zum überraschenden Schrecken des ahnungslosen Zuschauers eine frisch auffahrende Batterie ihr Granatfeuer auf den schmucken, hell gestrichenen Turm eines freundlich an der Grenze des Platzes gelegenen Dörfchens, der schon während des **„Bespanntexerzierens“** mehrfach als Richtung gedient hat, und von dort steigt gleich darauf der Rauch des Antwort gebenden Kanonenschlages auf. Damit ist das Mißverständnis gelöst. Wir haben es mit einer Attrappe zu thun, wie sie Potemkin seiner kaiserlichen Gebieterin auf ihrer oft geschilderten Reise in die KRIM vor Augen geführt haben soll. **„Zieldorf“**, wie der offizielle Titel des Dörfchens lautet, **„Schrappnellhaufen“** oder **„Granatenheim“**, wie der Lagerwitz den schmucken Ort benennt, ist unbewohnt und lediglich aus Holz, aber unter Berücksichtigung von Perspektive und Licht so geschickt aufgebaut, daß man vom Standpunkte der Geschütze aus sogar durch ein scharfes Glas die Täuschung kaum zu erkennen vermag. Seine tägliche Zerstörung indes verursacht dem Offizier, welcher dazu kommandiert ist, mit Hilfe eines starken Kommandos die Scheiben für den folgenden Tag wieder in Stand zu setzen, so viel Mühe und Ärger, daß die gutmütige Bosheit der Kameraden ihn neckend zum **„Ortsschulzen“** und **„Standesbeamten für Schrappnellhaufen“** ernannt hat.

Selbstverständlich werden während der Schießübungen die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Ein Offizier umgibt den Platz mit einer Kette von Sicherheitsposten, welche an gewissen, vorher bestimmten Punkten aufgestellt werden, und hißt, indem er zugleich dem ältesten Offizier auf dem Platze bezügliche Meldung macht, auf dem weithin sichtbaren Wasserturme, welcher die das Lager mit diesem notwendigsten aller Erfordernisse versehene Wasserleitung birgt, eine rote Fahne auf. Mit diesem Zeichen entfalten auch die Sicherheitsstände, wie die einzelnen Battereien, Flaggen, und nun erst kann das Feuer beginnen, welches sofort auf der ganzen Linie verstummen muß, wenn aus irgend welchem Grunde einer dieser Flaggen sich senkt. Aufklärung wird dann durch Telegraph und Telephon gegeben, welche die Sicherheitsstände unter einander und mit den schießenden Battereien verbinden.

Die genaue Befolgung dieser Vorschrift hat dahin geführt, daß Unglücksfälle durch die feuernden Battereien auf den deutschen Schießplätzen so gut wie unbekannt sind. Lesen wir ab und zu in den Zeitungen dennoch von der Verletzung einzelner Personen, so ist die Ursache fast immer auf eigene Unvorsichtigkeit zurückzuführen. Dagegen mögen manche ergötzliche Szenen durch die telephonische Unterhaltung entstehen. So erfolgte einst auf die wiederholte Anfrage des den Apparat bedienenden Unteroffiziers, aus welchem Grunde die Fahne bei der Scheibe gesenkt worden sei, keine Antwort, bis endlich der ungeduldige Regimentskommandeur mit dem ärgerlichen **„Sie verstehen das nicht, ich werde selbst einmal anfragen“** an das Telephon trat, um sich mit erhobener Stimme nach der Ursache der Störung zu erkundigen. Sofort ertönte es vornehmlich zurück: **„So schrei doch nicht so, du ...“**, und nun folgte eine für den gleichgestellten Kameraden bestimmte, höchst unparlamentarische Liebesbezeichnung.

„Bitte treten Sie zurück, meine Herren“, begnügte der lächelnde Oberst sich zu den Umstehenden zu sagen, aber einem unverbürgten Gerüchte zufolge soll er doch nicht wieder unbedachterweise den Apparat selbst benutzt haben.

Nach Beendigung der Übung werden zunächst die Resultate des Feuers auf den verschiedenen Scheiben und Zielen festgestellt. Bei dieser Gelegenheit kann der Laie sich des überwältigenden Eindrucks nicht erwehren, den die ganz zerschossene Batterie hervorbringt, während das von hinten gesehene Schrappnellhaufen, einem Siebe vergleichbar, mehr humoristisch auf den Beschauer wirkt.

Dann aber erscheinen die kommandierten „**Kugelsucher**“ in großer Zahl, um weit ausgedehnt das Gelände hinter den Scheiben nach Art eines Treibjagens abzusuchen. Mit Strenge wird darauf gesehen, daß die Leute nichts, auch keine kleinen Sprengstücke oder Zünder für sich auflesen, dagegen erhalten sie ein gewisses „**Findergeld**“; namentlich sollen sie mit großer Aufmerksamkeit nach nicht kreperten Granaten, deren Zahl allerdings meist nur gering und stets genau bekannt ist, forschen, welche an dem Trichter, den sie beim Eindringen in das Erdreich bohren, leicht erkennbar sind. Die Kanoniere wissen übrigens durch die wiederholten Verbote und Anweisungen ganz genau, daß sie einen solchen „**Blindgänger**“ unter keinen Umständen berühren dürfen. Der Ort wird vielmehr durch eine kleine Flagge bezeichnet, oder der glückliche Finder legt sich „**größerer Sicherheit**“ wegen selbst in der Nähe des gefährlichen Punktes auf die Erde, um den Feuerwerker zu erwarten, welcher das Geschoß nach den Regeln der Kunst sprengt.

Hat mit Exerzieren und Schießen der Hauptdienst sein Ende erreicht, so füllen eine Menge anderer Verrichtungen den Rest des Tages für die Mehrzahl der Leute in angespannter Arbeit. Pferde und Geschirre wollen gepflegt und geputzt werden, das Geschütz ist gründlich zu reinigen, und der Schlosser mit dem Ölkännchen behandelt auf das eingehendste alle Teile der Rohres mit seinem so einfachen und doch so sinnreichen Verschlusmechanismus. Übungen im Tracieren und Aufwerfen leichter Feldverschanzungen wechseln ab mit dem Ausgraben von Kochlöchern, und während die besten Reiter der Batterie in heißer Glut die jungen Remonten schenkel- und zügelrecht zu machen bestrebt sind, ist das Vorkommando desjenigen Regiments, welches später das Lager beziehen wird, in den weitläufigen Arbeitsschuppen bereits eifrig beschäftigt, die Munition für den starken Verbrauch innerhalb des Übungsmonats herzustellen. Daneben sind, wenn erforderlich, „**Heuschreckenkommandos**“ bemüht, die grünenden Bäume und Sträucher des Parks von dieser Plage zu säubern, „**Raupenkommandos**“ liegen ziemlich regelmäßig und mit Erfolg ihrer Aufgabe ob, und die einzelnen Leute der „**Erdkommandos**“ tragen in kleinen Portionen gute Erde hinzu. Solcher regelmäßigen und andauernden Müheverwaltung ist es geglückt, mitten im märkischen Sande auf kahler Heide eine schattenspendende, fröhlich emporwachsende Anpflanzung freilich, nicht hervorzuzaubern, aber doch langsam zu gedeihlicher Entwicklung zu bringen; wenn auch mancher Schweißtropfen dabei vergossen sein mag, so ziehen von Jahr zu Jahr die jüngeren Kameraden immer größeren Vorteil aus der prächtigen Anlage. In ihrer erheblichen Ausdehnung dient sie Offizieren wie Mannschaften als angenehmer und kühler Aufenthaltsort, und wie die hübsch und sinnig ausgestatteten Räume des Offizierkasinos abseits vom Betriebe des Lagers ihren ruhigen, versteckten Platz unter den Bäumen gefunden haben, und eine „**Zur Parole**“ betitelte kühle und schattige Laube die befehlsempfangenden Adjutanten und Wachtmeister mit ihren Schreibtaschen zu solch wichtigem Geschäfte zu vereinigen pflegt, so bietet der „**Waldkater**“ frischen Trunk jedermann, der das schäumende Bier zu würdigen und – zu bezahlen weiß. Dort wird nach der Heimkehr vom Dienste von den Offizieren gern der vielbeliebte „**Frühschoppen**“ genossen, und auch der Kanonier hält nach des Tages Last und Mühe und nach der im Lager besonders reichlich und kräftig verabreichten „**Menage**“ die Siesta vorzugsweise in der Nähe der sprudelnden Bierquelle, dabei die jugendlich kräftigen Glieder im leichten Leinwandanzug lang im Grase ausstreckend.

Abends wird es in den verschlungenen Laubgängen lebendig; trotz der anstrengenden Arbeit des Tages treibt der urwüchsige Humor der jugendfrischen Soldaten seine Blüten. Helles Lachen erschallt, heitere Spiele versammeln auf den offenen Plätzen eine größere oder geringere Zahl von Teilnehmern, und an einzelnen feierlichen Tagen übt das „**Regimentsexerzieren**“ seine nie versiegende Anziehungskraft: der Kommandeur galoppiert auf dem Rücken eines recht breitschultrigen Kameraden die Front herunter, ahmt Ton- und Sprechweise besonders bekannter und beliebter Offiziere zu allgemeinem Ergötzen täuschend nach, wirft auch mit manchem Donnerwetter um sich und diktiert „**Drei Tage ins Loch**“ bei jeder denkbaren Gelegenheit den fröhlichen Untergebenen zu.

Nach und nach indes wird es stiller, einzeln schleichen sich die lustigen Gesellen davon dem einfachen Lager zu, und bald nachdem der Zapfenstreich verklungen, verlöscht auch das letzte Licht in den Baracken. Die jungen Männer suchen und finden im Schlafe erneute Kraft und Stärkung zu wiederholter Anstrengung und Arbeit im Dienste des Vaterlandes.

Alles atmet Ruhe und Frieden auf dem weiten Platz, der vor kurzer Zeit noch von dem hallenden Kommandoruf und dem Stampfen mutiger Kriegssrosse wiederhallte. Der aus den Wolken brechende Mond spiegelt sich wieder in den hellblinkenden Rohren der Geschütze, die in schier endloser Reihe und schnurgerader Linie aufgefahen sind, und einsam wandelt am abwärts gelegenen Pulvermagazin der Posten in treuer Wacht auf und nieder.“